

Aktuell

Kirchenkritik Teil 9: Das Kruzifix



Kruzifix, Veit Stof, Marienbasilika, Krakau, Polen

Der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte (EGMR) erinnerte 2009 das katholische Italien daran, dass das Kruzifix im Klassenzimmer einer öffentlichen Schule eines Landes, in dem allgemeine Schulpflicht herrscht, der weltanschaulichen Neutralität des Staates widerspricht. Als ein niederösterreichischer Vater, bekennender Atheist, 2010 das konfessionslose Aufwachsen seiner Tochter gefährdet sah, wählte der Mann den Weg zum Verfassungsgerichtshof (VfGH). Konkret störte ihn das Kruzifix im staatlichen Kindergarten, den seine Tochter besuchte. Bei den VfGH-Juristen blitzte der Vater ab. Die Begründung lautete: „Im gesetzlichen Gebot der Anbringung eines Kreuzes in Gruppenräumen von Kindergärten sei keine Äußerung des Staates zu erblicken, mit der er eine Präferenz für eine bestimmte Glaubensüberzeugung zum Ausdruck bringen möchte.“

Klerikaler Jubel und Empörung

Die Empörung nach dem Urteil des EGMR und der Jubel auf die Begründung des VfGH waren typisch klerikal.

Undifferenziert wurde aus der Stellungnahme des EGMR gefolgert, folgerichtig würden dann auch die Kirchen, das Läuten der Glocken, alle Gipfelkreuze und alle religiösen Symbole stören.

Der Jubel Schönborns nach der Aussage des VfGH war kaum zu überbieten. Er ist überzeugt, dass moralische, soziale und religiöse Werte zur umfassenden Bildung des Menschen gehören. Dieses Grundsatzurteil

stärkte dieses humane Bildungsziel und machte deutlich, dass das Kreuz als religiöses und kulturelles Symbol einen wichtigen Platz auch in der Öffentlichkeit habe. Das Opus Dei-Mitglied Bischof Klaus Küng behauptet, ein Symbol wie das Kreuz schade Kindern keinesfalls, sondern trage bei zu einer verantwortlichen Offenheit den sozialen, religiösen und moralischen Werten gegenüber.

Barbarische Kultur der Kreuzigung im Bewusstsein erhalten

Von der barbarischen Kultur der Römer, einen Menschen an Kreuzbalken zu nageln, wüssten heute nur noch die Historiker, würde nicht das Christentum uns diese Grausamkeit sehr anschaulich in abertausend Formen im Bewusstsein erhalten. Durch frühkindliche und alltägliche Indoktrination wird uns das Bild eines Gottes verinnerlicht, der zu seiner Versöhnung den Kreuzestod eines Menschen, zu dem er in einem Vater-Kind-Verhältnis steht, nicht nur annimmt, sondern auch nach mehrfachem biblischen Zeugnis ausdrücklich wünscht. Allerdings erst im finsternen, vom Christentum geprägten Mittelalter kam das Kruzifix mit dem angenagelten, blutverschmierten Leib auf. Anstelle einer Königskrone wurde dem Leichnam eine Dornenkrone aufgesetzt. Offensichtlich sind wir durch solche Darstellungen ziemlich abgestumpft. Würde ein Mensch aus einer vom Christentum nicht verdorbenen Kultur hier zum ersten Mal den unzähligen Kreuzen begegnen, an denen grausam zugerichtete Leiber angena-

gelt sind, müsste er unweigerlich annehmen, in einer brutalen, zu allem fähigen, inhumanen Gesellschaft gelandet zu sein.

Verblüffende Gemeinsamkeit mit heidnischen Kulturen

Die heidnischen Kulte von Asklepios, Herakles und Dionysios florierten teilweise schon im 5. vorchristlichen Jahrhundert und waren bis tief in die christliche Zeit hinein üblich und lebendig. Diese Religionen waren zur Zeit Jesu in Syrien ebenso bekannt wie in Griechenland, in Rom und am Rhein. In ihnen kommen alle Inhalte der Evangelien vor. Wie Amphytrion, der menschliche Vater des Herakles, mit der jungfräulichen Alkmene in Mykenae lebt, so wohnt Josef, der menschliche Vater Jesu, mit der jungfräulichen Maria in Nazareth. Wie Amphytrion sich von Alkmene bis zur göttlichen Empfängnis fernhält, so hält sich Josef von Maria fern. Parallelen zwischen der Kindheitsgeschichte Jesu und der des Herakles sind bis ins kleinste Detail zu finden.

Genau so verblüffend sind die Gemeinsamkeiten im Mannesalter. Herakles geht in die Einsamkeit vor seinem öffentlichen Wirken, er fällt in Versuchung und überwindet sie, gehorcht dem Auftrag seines göttlichen Vaters, verlässt Vater und Mutter, wandelt auf dem Wasser, fährt zum Himmel, wird Heiland genannt und überwindet den Tod. In den damals bekannten Mythologien kommen auch die gekreuzigten Götter Prometheus, Lykourgos, Marsyas und Dionysos vor. Im Dionysos-

Kult wird dieser Gott über einem Altartisch mit Weingefäßen am Kreuz verehrt. Wie soll man zweifeln, dass neben der Verwertung der Weissagungen des Alten Testaments das Christusbild beeinflusst ist von diesen leidenden, sterbenden und auferstehenden hellenistischen Erlösergöttern.¹

Geradezu hilflos wirkt die theologische Argumentation, es sei keineswegs eine Übereinstimmung 1:1 gegeben, was allerdings auch niemand behauptet hat. Aber ohne diese Götter wäre aus dem jüdischen Wanderprediger, deren es sehr viele gab, niemals der christliche Sohn Gottes geworden, der vom Himmel kommt, heilt, hilft, leidet, stirbt und am dritten Tag wieder aufersteht.

Ratzingers abenteuerliche Hermeneutik

Joseph Ratzinger/Benedikt XVI. übergeht die Parallelen zu den Mythologien fast gänzlich. Nur in seinem ersten Jesusbuch erwähnt er den Dionysos. Hier ein Beispiel der abenteuerlichen Hermeneutik Ratzingers: „... da Johannes Jesus als den Logos Gottes und Gott selbst voranstellt; da endlich der Herr Brot und Wein als Träger des Neuen Bundes geschenkt hat, ist es gewiss auch nicht verboten, in solchen Zusammenhängen zu denken und so in der Kana-Geschichte das Mysterium des Logos und seiner kosmischen Liturgie durchscheinen zu sehen, in der der Dionysos-Mythos von Grund auf verwandelt und doch auch zu seiner verborgenen Wahrheit gebracht ist.“² Dass Herakles ebenso den Namen „Logos“ vor dem Heros des vierten Evangeliums trug und dieser Logos auch kam, um die Welt zu retten, hat Ratzinger in seinen Auslegungen übersehen oder verdrängt.

Blutvergießen wird zum höchsten Liebesbeweis

In seiner Enzyklika „Deus caritas est“ mutet Joseph Ratzinger uns zu, dass der Gott des Alten und des Neuen Testaments die Liebe ist. Beweis liefert er dafür keinen. Wir sollen den Plan des Vaters erkennen, der aus Liebe seinen eingeborenen Sohn in die Welt gesandt hat, um den Menschen durch seinen Tod am Kreuz zu erlösen. Denn so sehr hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen einzigen Sohn hingab, damit jeder, der an ihn glaubt (...) das ewige Leben hat. Es ist also der makabre Plan des Vaters, seinen Sohn kreuzigen zu lassen. Im Weltkatechismus Johannes Paul II., entstanden unter der Regie Ratzingers, heißt es dazu ganz offiziell: „Zum gewaltsamen Tod Jesu kam es nicht zufällig durch ein bedauerliches Zusammenspiel von Zufällen. Es gehört zum Mysterium des Planes Gottes (...) Er (Jesus) wurde nach Gottes beschlossenen Ratschluss hingegeben. Gott (...) hat seinen Sohn

nicht verschont, sondern ihn für uns alle hingegeben (...), damit wir mit Gott versöhnt werden durch den Tod seines Sohnes (Röm 5,10). Indem er seinen eigenen Sohn für uns und unsere Sünden dahingab, zeigte Gott, dass, was er für uns plant, ein Ratschluss wohlwollender Liebe ist.“³ „Ihr wisst, dass ihr losgekauft wurdet (...) mit dem kostbaren Blut Christi, des Lammes ohne Fehl und Makel. Er war schon vor der Erschaffung der Welt dazu ausersehen.“⁴

Kreuz als christliches Symbol sadomasochistischer Leidensverherrlichung

Die Zumutungen und Absurditäten, die uns im Zusammenhang mit dem Kreuzifix begegnen, sind schmerzlich. Blutvergießen wird zum höchsten Liebesbeweis. Gott hat also schon vor der Erschaffung der Welt und der Menschen gewusst und gewollt, dass diese sündigen, damit sie durch das Blut seines Sohnes erlöst werden können. Wozu hat er die Menschen dann überhaupt geschaffen? Daher wird in der Psychoanalyse das Kreuz als das typisch christliche Symbol sadomasochistischer Leidensverherrlichung gesehen. Es war daher für die christlichen Religionen immer desaströs, wenn es den Menschen gut ging, denn nur in schlechten Zeiten krochen sie zum Kreuze. Bei unserem heutigen Wohlstand verlieren die meisten den transzendenten Blick.

Der ehemalige Ordinarius der theologischen Fakultät Wiens, Hubertus Mynarek, schreibt: „Zur Notwendigkeit des Blutvergießens zwecks Erlösung der Menschheit fallen einem nur noch die Adjektive ‚sadistisch‘, ‚pervers‘, ‚blutrünstig‘ ein. Die Liebeszyklika Benedikts XVI. entlarvt sich auf diesem Höhepunkt der ‚Erlösung aus Liebe‘ als blutiger Gipfel der Inhumanität.“⁵

Die Eucharistiefeyer beruht letztlich auf der blutig grausamen Strafjustiz der Römer. Wären die Römer durch die Aufklärung schon humanisiert gewesen und hätten die Todesstrafe abgeschafft, könnte man bei den Abendmahlsfeiern nicht täglich Jesu Blut trinken.⁶

Schon Nietzsche spottete: „Und nicht anders wussten sie ihren Gott zu lieben, als indem sie den Menschen ans Kreuz schlugen (...) Blutzweigen schrieben sie auf den Weg, den sie gingen, und ihre Torheit lehrte, dass man mit Blut die Wahrheit beweise. Aber Blut ist der schlechteste Zeuge der Wahrheit. Blut vergiftet die reinste Lehre noch zu Wahn und Hass der Herzen.“⁷

Versuche, klare Sachverhalte umzuinterpretieren und zu verunklaren

Die Hauptbeschäftigung der modernen

Theologie ist es, die eigentlich für einen unbefangenen-objektiven Leser sehr klaren biblischen Sachverhalte umzuinterpretieren oder zu verunklaren, um sie auch vor einem modern-aufgeklärten ethischen Standard eher akzeptierbar erscheinen zu lassen. Das versucht natürlich auch Joseph Ratzinger in seinem 2011 erschienenen Jesusbuch mit dem Kreuzestod Jesu.⁸ Abgesehen von der Unredlichkeit gegenüber den ursprünglich biblischen Texten bleiben diese Versuche höchst unbefriedigend, weil sie inkonsistent sind und bei kritisch-rationaler Analyse, bei Auflösung der häufig schwärmerisch-emotional dargebotenen „Wortnebel“ ihre Unvereinbarkeit mit zentralen biblisch-christlichen Aussagen zutage tritt. Einer der verbreitetsten und von Ratzinger wiederholten Versuche, den Kreuzestod dem heutigen human-aufgeklärten Menschen akzeptierbar zu machen, lautet etwa so: Da Jesu Gott sei, zeige sich im Kreuzestod gerade die unendliche Liebe Gottes, der sich selbst für die Menschen als Sühneopfer darbringe. Abgesehen davon, dass für manche Theologen die Gottheit Jesu eine spätere Dogmenentwicklung ist, führt die Annahme der These zu großen Problemen. Wenn Jesus Gott und Mensch war, konnte er nur als Mensch sterben, nicht aber als unsterblicher, unwandelbarer Gott. Zudem bleibt die provozierende Tatsache eines Gottes, der ein solches archaisch-inhumanes Opfer zu seiner Versöhnung akzeptiert, ja verlangt, bestätigt.

Modernste Theologen interpretieren den Kreuzestod Jesu oder gar Gottes als Solidarität mit dem leidenden und unterdrückten Teil der Menschheit. Vom allmächtigen, gleichzeitig unendlich gütigen und liebevollen Gott wäre eher zu erwarten, die unsäglichen Leiden der vielen Unterdrückten und Gepeinigten zu beheben. Schließlich endet aber jede theologische Argumentation mit der Forderung, nach dem Beispiel Jesu sich in absolutem Gehorsam dem unendlichen Geheimnis des Kreuzes zu fügen.⁹ *Adi Untermarzoner*

1 Vgl. Karlheinz Deschner, *Abermals krähte der Hahn*, 1962, S. 69-74

2 Josef Ratzinger, *Jesus von Nazareth*, I. Teil, 2007, S. 297-298

3 *Katechismus der Katholischen Kirche*, 1993, S. 604

4 ebd. S. 602

5 Hubertus Mynarek, *Papst-Entzauberung*, 2007, S. 32

6 Vgl. ebd. S. 32

7 Friedrich Nietzsche, *Also sprach Zarathustra*, Reclam 1930, S. 98 f

8 Vgl. Josef Ratzinger, *Jesus von Nazareth*, II Teil, 2011, S. 226-229

9 Vgl. ebd. S. 260-264